Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 10. SEPTEMBER 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 37

Zur Geschichte des Katechismus im Bistum Basel

Die Katechismusgeschichte ist in den letzten Jahrzehnten zum Gegenstand besonderer Forschungen gemacht worden. Aus dem deutschen Sprachgebiet liegen bereits mehrere wertvolle Einzelarbeiten vor. Das Gebiet der heutigen Schweiz war bis vor kurzem noch unerforscht. Dieses Neuland hat nun erstmals Regens August *Berz* betreten, der uns als Frucht mehrjähriger Forschungen eine «Geschichte des Katechismus im Bistum Basel» schenkt [1]. Darin hat er ein reiches katechetisches Material sowie die gesamte Katechismus-Literatur des alten und neuen Bistums Basel gesichtet. Als eine Hauptquelle dienten ihm auch die 126 Jahrgänge der «Schweiz. Kirchenzeitung». Ebenso wurden kirchliche und staatliche Archive nach einschlägigen Akten durchforscht. Den Ertrag seiner Arbeit hat der Verfasser zu einer fesselnd geschriebenen Monographie geformt, die als eigener Band der «Studia Friburgensia» erschienen ist.

Da die Geschichte des Katechismus im Bistum Basel in die kirchenpolitischen Kämpfe des letzten Jahrhunderts eingebettet ist, wird sie auch zu einem Ausschnitt aus der bewegten Geschichte des Bistums selbst. Wir beschränken uns hier auf die Katechismus-Geschichte im neuen Bistum Basel, dessen wichtigste Etappen wir im folgenden hervorheben, soweit sie zum Verständnis des Ganzen notwendig sind.

I.

Die ersten Versuche der Einführung eines einheitlichen Diözesankatechismus unter Bischof Salzmann (1829—1854)

Das neue Bistum Basel war 1828 nach langwierigen und zähflüssigen Verhandlungen umschrieben und errichtet worden. Es war kein einheitliches Gebilde, sondern setzte sich zusammen aus Teilen des alten Fürstbistums, des einstigen Konstanzer Sprengels und des Bistums Lausanne. Aus diesen Bistumsteilen brachten die Gläubigen auch verschiedene Katechismen mit. Das alte Fürstbistum hatte erst wenige Jahrzehnte vor seinem Untergang einen eigentlichen Diözesankatechismus erhalten, als Bischof Friedrich von Wangen-von Geroldseck 1778 den für die österreichischen Erblande bestimmten Wiener Normalkatechismus für seinen Sprengel übernahm. Sein Nachfolger Josef Sigismund von Roggenbach (1782—1794) ersetzte ihn 1789 durch einen neuen Diözesankatechismus. — In dem zum Bistum Konstanz gehörenden Teil der Schweiz wurde vor allem der Konstanzer Katechismus von 1777 gebraucht. Umsonst versuchten Wessenberg und seine Mitarbeiter ihn durch ein Religionslehrmittel eines aufgeklärten Theologen zu ersetzen. Stark verbreitet waren auch die katechetischen Werke des Zisterzienserpaters von St. Urban, P. Nivard Crauer (1747 bis 1799), der ein Pionier der Lehrerbildung und des Volksschulwesens war. Luzern und Zug waren beliebte Verlagsorte katechetischer Werke. So herrschte im neuen Bistum Basel gleich von Anfang an eine bunte Mannigfaltigkeit an Katechismen. Sie wurde noch dadurch erhöht, daß es jedem Katecheten frei stand, wie der Bezirksschulrat von Bremgarten in einer Eingabe an den aargauischen Kantonsschulrat klagte, sich beliebig einen Leitfaden zu wählen oder zu komponieren (S. 45).

Bischof Josef Anton Salzmann, der nach dem Tode des letzten Fürstbischofs von Basel, Xavier de Neveu (1794—1828), zum Oberhirten des neuumschriebenen Bistums erkoren worden war, hatte den besten Willen, dem Wirrwarr auf dem Gebiete des Religionsunterrichts zu steuern. Im Oktober 1830 erschien die «Kurze Religionslehre für Kinder vom 7ten bis 12ten Jahre». Der Bischof ließ dem kleinen Katechismus seine Empfehlung und Genehmigung beidrucken und verschleierte so, daß er selber der Verfasser war. Er war aber ganz das Werk des Oberhirten und enthielt in knapp gefaßten Fragen und Antworten die fünf Hauptstücke, in die Petrus Kanisius seine Katechismen gefaßt hatte: Glaube, Hoffnung, Liebe, Gerechtigkeit und Sakramente.

Die «Kurze Religionslehre» stieß gleich von Beginn auf Widerstand. Der aargauische Domherr und spätere Domdekan Alois Vock (1785—1857), der den Bischof nicht leiden mochte, warf dem Katechismus vor, eine Menge von Fragen sei so einfältig, «daß Kinder von 10 Jahren darüber lachen werden». Das Beste daran sei, daß der Verfasser sein Werk nur empfehlen, aber nicht aufdrängen wolle.

Die in Sursee erscheinende radikale Zeitung «Der Eidgenosse» war entrüstet, daß der Katechismus auch das 6. und 9. Gebot enthalte. Man sollte das reine und schuldlose Herz der Jugend nicht mit solchen Sünden bekannt machen (S. 49). Sie entfesselte einen heftigen Angriff gegen den «Solothurner Katechismus». Aber auch die «Luzerner Zeitung», das Organ der kirchlichen Kreise, warf dem Katechismus vor, er sei zu abstrakt. Die vom Erziehungsrat des Kantons Luzern eingesetzte Kommission zur Prüfung der Katechismusfrage kam zum Schluß, daß das neue Religionslehrmittel weder den Grundsätzen der Pädagogik noch den Forderungen der Katechetik entspreche. Damit war der erste Versuch, die Katechismuseinheit im Bistum Basel zu erreichen, gescheitert.

[1] August *Berz*, Geschichte des Katechismus im Bistum Basel. Freiburg, Schweiz, Universitätsverlag 1959. XVI und 259 Seiten. Studia Friburgensia. Neue Folge 25.

AUS DEM INHALT

Zur Geschichte des Katechismus im Bistum Basel
Der Religionskrieg in der Tschechoslowakei
Die Botschaft von Banneux
Um die Sprache der Liturgie
Das neue Gesicht der französischen Jugend
1000 Jahre katholische Ukraine
Die Kirche in Afrika wächst
Ordinariat des Bistums Basel
Missionarische Umschau
Cursum consummaverunt
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

Die Kritik am Katechismus von Bischof Salzmann war von den Grundsätzen eingegeben, die der bekannte Tübinger Pastoralprofessor Johann Baptist von Hirscher (1788—1865) vorgetragen hatte. Dieser vertrat auch in einem Schreiben an seinen Schüler Vital Schnyder in Luzern die Auffassung, die ersten zwei Schulklassen bräuchten keinen Katechismus, sondern eine gute biblische Geschichte. Erst die 3. und oberste Schulklasse habe einen Katechismus, d. h. eine begriffliche Darstellung der christlichen Lehre notwendig (S. 52).

Hirscher gab 1842 seinen «Katechismus der christkatholischen Religion» heraus. Er hatte ihn im Auftrage des erzbischöflichen Ordinariates in Freiburg i. Br. verfaßt. Das Erscheinen seines Katechismus bildet einen Wendepunkt in der Geschichte der Katechetik. Darin versuchte er, die katholische Lehre in heilsgeschichtlicher Schau und organischer Anordnung des Stoffes darzulegen.

Sollte nun der Katechismus von Hirscher an die Stelle des abgelehnten Solothurner Katechismus treten? Es gab Stimmen, die ihn an allen katholischen Schulen des Aargaus als obligatorisch erklären wollten. Doch der aargauische katholische Kirchenrat fand, daß der Katechismus zu hoch gehalten und zu umfangreich sei. Auch Bischof Salzmann teilte diese Ansicht und betonte, daß Hirscher gar keinen Katechismus für Kinder, sondern vielmehr für den Katecheten habe schreiben wollen.

Weder in Deutschland noch in der Schweiz vermochte Hirschers Katechismus sich allgemein durchzusetzen. Man griff ihn in der Schweiz an, ehe er noch die Presse verlassen hatte. Zum Sprachrohr der Gegner machte sich ein ungenannter Verfasser in der «Schweizerischen Kirchenzeitung», der Hirscher als «Feind Roms, ... des Breviers und Zölibats» hinstellte [2]. Das gleiche Los erfuhr auch der kleine Katechismus, den Hirscher 1845 veröffentlichte.

Bischof Salzmann hatte aus dieser heftigen Polemik den Schluß gezogen, es sei besser, die bisher bestehenden alten Katechismen zu dulden, als durch die Einführung eines allgemein verbindlichen Religionslehrbuches neue Wirren und Kämpfe heraufzubeschwören. Trotzdem entschloß er sich einige Jahre später, einen einheitlichen Diözesankatechismus herauszugeben. Dieser erschien 1846 unter dem Titel: «Christkatholische Religionslehre für die größere Jugend des Bistums Basel.» Es ist der erste Diözesankatechismus des neuen Bistums. Er hält sich in zwei Teilen wiederum an die fünf Hauptstücke des Petrus Kanisius.

Der Katechismus von Bischof Salzmann zeichnete sich durch eine vornehme, irenische Haltung gegenüber den Nichtkatholiken aus. Nicht ein einziges Mal werden die Namen der Reformatoren erwähnt. Auf deren Lehre wird nur indirekt verwiesen, indem die katholischen Glaubenswahrheiten herausgestellt wurden. Doch war dieser Katechismus zu umfangreich. Entsprechend der damals vorherrschenden Memoriermethode wurde das Gedächtniswissen überschätzt. Der Katechismus umfaßte nicht weniger als 744 Fragen und Antworten. Die Religion mußte durch das Erlernen dieser Antworten zu einer Qual werden.

Da man den 1846 erschienenen Diözesankatechismus vielenorts für die schulpflichtige Jugend als zu hoch empfand, gab Bischof Salzmann ein Jahr darauf einen «Katechismus für die kleinere Jugend» heraus. Dieser bildete einen Auszug aus dem größeren Katechismus. Diese Vereinfachung hatte zur Folge, daß die Religionslehrer sich fast überall mit dem Auszug aus dem größeren Katechismus begnügten. Auch dieser Katechismus scheint sich nicht bewährt zu haben. Man warf ihm vor, er sei zu gelehrt und zu abstrakt. Manchenorts kehrte man wieder zum ersten Katechismus Bischof Salzmanns zurück.

Bei der Einführung eines einheitlichen Diözesankatechismus stieß der Bischof auch auf den Widerstand der staatlichen Gewalt. Dieser blieb vorläufig noch auf den Kanton Aargau beschränkt, wo das Staatskirchentum am konsequentesten durchgeführt wurde. Der damalige, immer mehr unter den Einfluß des Radikalismus geratende Staat maßte sich das Recht an, nicht nur über die Form, sondern auch über den Inhalt der Religionsbücher das letzte Urteil zu fällen. So mußte die Einführung eines einheitlichen Diözesankatechismus im Bistum Basel zu einer kirchenpolitischen Angelegenheit werden.

Bischof Salzmann hatte am 19. Oktober 1846 auch der Regierung des Kantons Aargau ein Exemplar des neuen Diözesankatechismus übermittelt. In ihrer Antwort verwies die Regierung den Bischof auf das bestehende Schulgesetz und das Plazetgesetz. Die katholischen Geistlichen wurden angewiesen, das neue Religionsmittel nicht zu gebrauchen, bis die staatliche Genehmigung erteilt sei. Bischof Salzmann verwahrte sich gegen die Einmischung des Staates. Doch der katholische Kirchenrat stellte den Antrag, dem Katechismus des Bischofs aus äußeren wie aus inneren Gründen das Visum zur obligatorischen Einführung nicht zu erteilen. Pfarrer Georg Sigrist, der kurz vorher als Seelsorger nach Aarau berufen worden war, wurde als Mitglied des Kirchenrates an den Bischof abgeordnet, um mit diesem über Abänderung einiger Stellen zu verhandeln. Pfarrer Sigrist führte diesen Auftrag am 14. Oktober 1847 aus. Über seine Besprechung mit dem Bischof, die acht Stunden dauerte, gab er zuhanden der aargauischen Regierung einen Bericht ab, der 14 Folioseiten umfaßt [3]. Die Regierung hatte beanstandet, daß im Katechismus die nichtkatholischen Kirchgemeinden als «sogenannte» Kirchen bezeichnet waren. Vor allem aber stieß der Passus über die gemischten Ehen: «Katholiken, die ohne Zusicherung katholischer Erziehung ihrer Kinder eine Ehe mit Akatholiken eingehen, machen sich der Gleichgültigkeit und Geringschätzung gegen ihre Konfession schuldig», auf den Widerspruch des Staates. Weitere schriftliche Unterhandlungen und auch ein zweiter Besuch Sigrists beim Bischof verliefen erfolglos. Da damals Gerüchte herumgingen, die Frage der Mischehen würde durch ein Konkordat zwischen dem Apostolischen Stuhl und der Landesbehörde geregelt, stellte Pfarrer Sigrist den Antrag, mit der Einführung des größeren Katechismus zu warten, aber dem kleinen Katechismus das «hoheitliche Visum» zu erteilen. Dieser Antrag wurde denn auch vom Kleinen Rat angenommen.

So erhielt das Bistum trotz der Bemühungen seines ersten Oberhirten keinen einheitlichen Diözesankatechismus. Bischof Salzmann, dem Zeitgenossen in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen mit dem Staat eine schwächliche Haltung vorwarfen, erscheint in der Katechismusfrage in einem günstigeren Licht. Der Kampf um die Freiheit des kirchlichen Lehramtes war ihm von außen aufgezwungen worden. Was die Verteidigung der wahren Lehre der Kirche anging, war auch Bischof Salzmann zu keinem Kompromiß bereit. Trotz der didaktischen Mängel zeichnen sich seine Religionsbücher durch die Reinheit der Lehre aus.

II.

Die Kämpfe um den Katechismus unter Bischof Karl Arnold Obrist (1854—1862)

Als nach dem Tode Bischof Salzmanns der neue Oberhirte Karl Arnold Obrist die Regierung des Bistums antrat, war die Lage auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes noch verworrener als zuvor. Wie in keiner andern Diözese der Schweiz waren im Bistum Basel so verschiedenartige Katechismen in den Schulen eingeführt. Der neue Oberhirte machte sich bald nach Amtsantritt an die Arbeit, einen einheitlichen Katechismus für sein Bistum herauszugeben. Er bestellte eine vorbereitende Kommission, die sich für die Beibehaltung der fünf Hauptstücke des kanisianischen Katechismus aussprach. Die Sache drängte. Vielenorts herrschte ein großer Mangel an Katechismen, weil man die alten nicht mehr neu auflegte. Doch wer sollte das neue Lehrmittel verfassen? Da erklärte sich der bischöfliche Kanzler Joseph Duret bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Er bearbeitete in den Jahren 1857 und 1858 die bei-

---

[2] SKZ 1842, 563/64. Die Vorwürfe und Verdächtigungen gegen Hirscher finden sich unter «Kirchliche Nachrichten. Luzern». Sie stützen sich auf die Aussagen eines ungenannten Zeugen, «der sich lange in Baden aufgehalten und in allweg in Stand gesetzt war, sich zu unterrichten». Daß sie ungerecht waren, weist Berz aus Zeugnissen anderer Zeitgenossen nach (S. 54, Anm. 2).

[3] Der Bericht von Pfarrer Georg Sigrist befindet sich im Staatsarchiv Aarau und ist im genauen Wortlaut veröffentlicht in *Berz*, a. a. O., S. 214—220.

den ersten Hauptstücke des Katechismus. Aus Luzern langte am 9. Januar 1859 die alarmierende Nachricht ein, der Katechismusmangel sei so groß, daß ein gehöriger Religionsunterricht unmöglich geworden sei. Das hatte zur Folge, daß man in Solothurn mit Hochdruck an der Vollendung des Katechismus arbeitete. Kanzler Duret stellte der Reihe nach die einzelnen Hauptstücke fertig, und Bischof Karl Arnold Obrist durchging die druckfertigen Teile sichtend und feilend. Am 1. September 1859 war man so weit, daß 36 Probeabzüge des Entwurfes an die Kommissare, Dekane und bekannte Katecheten des Bistums verteilt werden konnten.

Welches Echo fand nun der Entwurf? Während sich verschiedene Stimmen als restlos befriedigt erklärten, ließ zum Beispiel der Luzerner Kantonalschulinspektor Mathias Riedweg keinen guten Faden an der Vorlage. Mehrere, wie der bischöfliche Kommissar des Kantons Thurgau, Dekan Josef Anton Meile († 1860) in Tobel, baten den Bischof, die endgültige Ausgabe des Religionsbuches hinauszuschieben und das Ganze vorerst nochmals gründlich umzuarbeiten. Hätte man diesen warnenden Stimmen gehorcht, so wäre der Kampf um den Katechismus im Bistum Basel zwar nicht verhindert, aber doch weniger heftig geworden. Aber aus praktischen Gründen wollte man unbedingt das neue Lehrmittel auf den Wiederbeginn der Schule im Herbst 1859 herausbringen. Der Katechismus erschien in zwei Ausgaben im Oktober 1859: die eine ohne Bibeltexte, die andere war «mit einer Blumenlese» von Bibelstellen versehen.

In formal-methodischer Hinsicht weist Durets Katechismus gegenüber dem Salzmanns weniger Mängel auf, andererseits aber auch weniger Vorzüge in material-kerygmatischer Hinsicht. Die Bibelstellen fehlen in der gewöhnlichen Ausgabe, der erweiterten sind sie als «Blumenlese» beigegeben. Das Wort Gottes dient hier nicht als Glaubensquelle, sondern lediglich als Erklärung der Katechismussätze. Im Kirchenbegriff hatte sich ebenfalls ein verhängnisvoller Wandel vollzogen. Der Katechismus Salzmanns nannte die Kirche «die von Christus gestiftete und vom Heiligen Geiste geleitete sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen». Der Katechismus von Bischof Arnold Obrist sieht in der Kirche «eine Gemeinschaft oder Vereinigung aller rechtgläubigen Christen auf Erden unter einem geistlichen Oberhaupt» (S. 98). Die im früheren Katechismus häufigen Hinweise auf Liturgie und Kirchenjahr fehlen. Die Kritik aber setzte nicht an bei den Mängeln in material-kerygmatischer Hinsicht, sondern sah nur die schwachen didaktischen Seiten.

Bischof Karl Arnold hatte das neue Religionsbuch approbiert und zum Diözesankatechismus erklärt. Am 26. Oktober 1859 ließ er den Regierungen der Diözesanstände je ein Exemplar zustellen. Nur zwei Stände nahmen den Katechismus vorbehaltlos an: Bern und Zug. In den übrigen Kantonen aber brach ein Sturm los, der viel heftiger verlaufen sollte als einst unter Bischof Salzmann im Kanton Aargau. Er erhob sich diesmal im Kanton Luzern, der seit dem unglücklichen Ausgang des Sonderbundskrieges unter radikaler Herrschaft stand. Wortführer der Opposition war ein angesehener Geistlicher: der bereits erwähnte Chorherr und Kantonalschulinspektor Mathias Riedweg, der spätere Stiftspropst von Beromünster (gestorben 1885). Noch bevor er den umgearbeiteten Katechismus zu Gesicht bekam, forderte er im «Luzerner Tagblatt» die Geistlichen zum Widerstand gegen das neue Religionslehrbuch auf. Riedweg und die radikalen Blätter führten einen eigentlichen Feldzug gegen das «Duretsche Machwerk». In Luzern ging es noch um methodische und didaktische Fragen. Aber in den paritätischen oder vorwiegend protestantischen Kantonen wurden Inhalt und Form des Katechismus angegriffen und fundamentale Wahrheiten des katholischen Glaubens in Frage gestellt. So war es nicht zu verwundern, daß von Luzern aus der Kampf um den Katechismus auch auf die übrigen Diözesanstände übergriff. Aargau, Thurgau und Baselland versagten das staatliche Plazet und verboten die Einführung des neuen Katechismus. Im Aargau durfte er nicht einmal in der Kirche gebraucht werden. Das mußte auch Domherr Georg Sigrist erfahren, der damals als Pfarrer in Birmenstorf wirkte. Er hatte für die Sonntagschristenlehre 100 Exemplare bestellt und wollte auch beim Brautunterricht «einen zierlich gebundenen Katechismus mit entsprechenden Mahnungen» anbringen (S. 116). Auf Weisung Augustin Kellers mußten alle verteilten Exemplare wieder eingezogen werden. So war Georg Sigrist, der sich einst als Werkzeug des Staates gegen Bischof Salzmann hergegeben hatte, selber unter die Fuchtel des Staates geraten.

Bischof Karl Arnold Obrist verwahrte sich in würdiger Weise gegen die Einmischung des Staates. Trotzdem wurde die Katechismusfrage vor das Forum der Diözesankonferenz gezogen, die am 3. August 1860 in Solothurn tagte. Die aus vier katholischen und vier protestantischen Abgeordneten zusammengesetzte Konferenz beschloß, daß die Delegierten Solothurns beim Bischof eine «zweckmäßige Abänderung des Katechismus» erwirken sollte.

Im folgenden Jahre befaßte sich die Diözesankonferenz (31. Juli und 1. August 1861) nochmals mit der gleichen Angelegenheit. Der Bischof hatte sich inzwischen bereit erklärt, einen kleineren Diözesankatechismus herauszugeben. Doch die Di-

Der Religionskrieg in der Tschechoslowakei

Von allen Ostblockstaaten kann die Tschechoslowakei den traurigen Ruf für sich beanspruchen, im Kampf gegen Religion und Kirche am konsequentesten und kompromißlosesten vorzugehen. Einige Nachrichten der letzten Wochen bestätigen diesen Zustand aufs neue.

Der frühere Unterrichtsminister Ladislav Stoll griff auf dem Prager «Kongreß der sozialistischen Kultur», an dem rund 2000 Personen teilgenommen haben, die Kirche an, weil «dunkle, verbrecherische Kräfte sich bemühen, die religiösen Gefühle der einfachen Menschen gegen die Interessen des Volkes, der Menschlichkeit und des Friedens zu mißbrauchen». Er erklärte, die Kirchen, namentlich die katholische, segne die Atomkanonen und die neuen Waffen der westdeutschen «Wehrmacht» — und für das nächste, vom Vatikan einberufene ökumenische Konzil würden neue Angriffe gegen den Sozialismus und Kommunismus vorbereitet. Die Frage des Kampfes gegen die Religion könne keinem Sozialisten gleichgültig bleiben: denn er stelle eine Grundlage der sozialistischen Kultur dar. Auf dem gleichen Kongreß ließ sich übrigens auch der amerikanische Negersänger Paul Robeson vernehmen.

Die Reichenburger Zeitung «Cesta miru» («Der Weg des Friedens») veröffentlichte einen Artikel «Freiheit und Religion», in dem u. a. ausgeführt wird, der Mensch sei nur dann frei, wenn er die Gesetze der Natur und der Gesellschaft kenne und seine Handlungsweise ihnen entsprechend einzurichten verstehe. Überlebte Ideologien würden den Menschen nur hemmen und unfrei machen. Ein Lehrer, der in der Schule Marxist und außerhalb der Schule religiös sei, gerate in Gegensatz zur kommunistischen Verfassung der Tschechoslowakei vom 9. Mai 1948, weil nach dieser Erziehung und Unterricht in ihrer Gesamtheit mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung übereinstimmen müssen.

In der Zeitschrift «Osvetová práce» («Aufklärungsarbeit») schreibt die Lehrerin Dana Kohoutová, der gegenwärtige Stand der atheistischen Erziehung sei unbefriedigend. Immer noch spielten in gewissen Gegenden des Landes die kirchlichen Zeremonien, Taufen, kirchliche Heiraten und kirchliche Begräbnisse eine hervorragende Rolle. Der «Örtliche Nationalausschuß» (natürlich kommunistisch ausgerichtet) übernehme an vielen Orten sogar das Patronat über eine Weihe von Kirchenglocken! Man müsse feststellen, daß die Bürger große Geldbeträge opfern, um die Kirchen wiederherzustellen; in den Dörfern würden sogar geweihte Weidenkätzchen auf die Felder gestreut, um eine gute Ernte zu erzielen. An einem Orte konnte der staatliche Eieraufkäufer sein Plansoll nicht erreichen: er bat den Pfarrer um Hilfe, und alles klappte in kürzester Zeit ...

Václav Kopecky, der ehemalige Informationsminister, befaßte sich auf einer Sitzung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei mit der Frage «Schule und Religion». Er unterstrich, daß wohl der Grundsatz der Freiheit des Gewissens und des religiösen Bekenntnisses bestehe, doch müsse zugleich verlangt werden, daß die Lehrer «unsere» Weltanschauung bekennen. Statt des früheren biblischen Geschichtsunterrichtes solle eine Geschichte von Weltraum und Erde, von der Entstehung des

Die Botschaft von Banneux

DER BISCHOF VON LÜTTICH ZUM 25. JUBELJAHR
DER ERSCHEINUNGEN DER JUNGFRAU DER ARMEN IN BANNEUX

(Schluß)

IV.
Ich bin die Mutter des Erlösers:

Die Stellung Banneux in der Reihe der Marienerscheinungen

Als am 31. Oktober 1942 Seine Heiligkeit Papst Pius XII. die ganze Welt dem unbefleckten Herzen Mariä weihte, hat er das marianische Zeitalter eröffnet, das Zeitalter des Reiches Mariens [5].

Die Erscheinungen der Muttergottes haben nicht wenig dazu beigetragen, ihr Reich zu festigen, und sie haben uns zu verstehen gegeben, welchen überaus großen Einfluß sie im Heilsmysterium ausübt. Die Erscheinungen der Jungfrau der Armen — so glauben Wir — nehmen in dieser Reihe einen wichtigen Platz ein, und darum ist es unsere Pflicht, ihren tiefen Sinn und ihre Tragweite näher zu betrachten. Dies schrieb auch vor kurzem Mgr. Charue, Bischof von Namur: «Es ist nicht möglich, daß Marienerscheinungen, die in so kurzen Zeitabständen stattgefunden haben, nicht einen inneren Zusammenhang haben. Diese Frage müßte einem näheren Studium unterzogen werden [6].»

Es war selbstverständlich, daß die Beziehungen zwischen Lourdes, Beauraing und Banneux unsere Aufmerksamkeit anzogen. Heute scheint uns die Gelegenheit gegeben zu sein, unsere Ansicht über diese Zusammenhänge zu geben.

Vom 29. November 1932 bis zum 3. Januar 1933 hatte Beauraing 33 Erscheinungen der Muttergottes. Einige Tage später, am 15. Januar, erschien die Jungfrau der Armen in Banneux. Diese beiden Serien von Erscheinungen, die fast zur gleichen Zeit, im gleichen Land und nur in geringer Entfernung stattfanden, konnten leicht als unwahrscheinlich gelten, und wenn eine von den beiden echt war, dann hätte es doch logischerweise die erste sein müssen. Aber der hohe Wert der Geschehnisse von Banneux, das was sie an Großem, Einfachem, Schlichtem, Überwältigendem haben, und der Geist des Evangeliums, der aus ihnen spricht, ließen Unsere Zweifel größtenteils verschwinden. Die außerordentliche Schönheit der ganzen Erscheinungen, im Gegensatz zu dem armen, menschlichen Werkzeug, welches die Muttergottes ausgesucht hatte, wird jeden ehrlich denkenden Menschen von der Übernatürlichkeit der Ereignisse überzeugen. Die Verehrung, die den Geschehnissen folgte, ihre bemerkenswerte Ausbreitung, die Frömmigkeit und Anhänglichkeit der Pilger, die Bekehrungen, die Gunsterweise und Heilungen bestärkten nach und nach das Recht, an die Echtheit der Erscheinungen von Banneux zu glauben.

Heute sind Wir betroffen von ihren Zusammenhängen mit den Geschehnissen von *Lourdes*.

Ist es nicht die Jungfrau von Lourdes, die erneut in Banneux erschienen ist? Das weiße Kleid, der blaue Gürtel, die goldene Rose auf dem rechten Fuß, alles Anzeichen, die darauf hinweisen, daß Maria in ihrer Kleidung und in ihrem Auftreten die Botschaft von Lourdes wieder aufnehmen will. Maria hat ja in ihrer Art diesen Zusammenhang unterstreichen wollen, als sie am 11. Februar 1933 in Banneux erschien, um zu wiederholen: «Ich komme, das Leiden zu lindern.» Was sie seit langem und in wunderbarer Weise an den Ufern des Gavestromes macht, hat sie ebenfalls in Banneux fortsetzen wollen. So wie in Lourdes hat die Muttergottes auch in Banneux eine Quelle vorbehalten. Dort läßt sie diese am Fuße des Felsen von Massabielle entspringen, hier führt sie das Kind, das sie sich ausgesucht hat, dorthin. Das Symbol, welches in Lourdes schon gegeben war, findet in Banneux seinen vollständigen Sinn: *Fons unus Christus Jesus hunc alma recludit.* Jesus Christus ist die einzige Quelle unseres Heils.

özesankonferenz ließ den Bischof wissen, daß sie sich mit einem bloßen Auszug aus dem früheren Katechismus nicht einverstanden erkläre. Es komme nur ein völlig neu bearbeiteter Katechismus in Frage. Tatsächlich gestand der Bischof einer Abordnung des Erziehungsrates des Kantons Luzern zu, daß er sich um die Abfassung eines neuen, kleineren Diözesankatechismus bemühen werde. Er konnte aber sein Versprechen nicht mehr einlösen, weil er bereits am 17. Dezember 1862 starb.

(Schluß folgt)

Johann Baptist Villiger

Lebens und des Menschen im Geiste des Materialismus herausgegeben werden. Viele Eltern schickten ihre Kinder nur deswegen in den Religionsunterricht, damit diese eine bestimmte sittliche Erziehung genössen und nicht wie das liebe Vieh aufwüchsen: Um einen solchen Unterricht zu ersetzen, sollten Moralunterrichtsstunden im kommunistischen Geiste eingeführt werden. Der slowakische Beauftragte für das Schulwesen, Vasil Bilak, erklärte auf der gleichen Sitzung, die Schwierigkeiten der atheistischen Erziehung auf den Hochschulen seien auch dadurch verursacht, daß gewisse einflußreiche Professoren nicht fest auf der Grundlage der materialistischen Weltanschauung stünden und sogar an religiösen Zeremonien teilnähmen. Die «Ucitelské noviny» («Lehrerzeitung») stellte erregt fest, daß an den medizinischen Fakultäten der tschechoslowakischen Universitäten 81,3 % der Studenten noch Angehörige der Kirchen seien und daß 48,7 % wirklich glauben. An den übrigen Fakultäten sehe es nicht viel besser aus. Die Moral der Hörer beruhe somit nicht auf der «wissenschaftlichen Weltanschauung».

Im Zentralkomitee der kommunistischen Partei der Slowakei beklagte sich Professor Koloman Boda gleichfalls, daß ein großer Teil der Hochschulstudenten dauernd an religiösen Zeremonien teilnehme. Auf einem «Eintags-Parteiaktiv» kritisierte der Lehrer Grießl scharf den Mangel an Kampfeslust bei der Propaganda des Atheismus unter der Lehrerschaft: An die Lehrerbildungsanstalten der verschiedenen Typen gelangten Schüler, die in hohem Maße mit religiösen Vorurteilen belastet seien, und man müsse viel Anstrengungen zu deren Umerziehung aufwenden. In einer Gemeinde in der Nähe von Prag habe die Ankunft eines energischeren Pfarrers einen sofortigen Zuwachs der Anmeldungen zum Religionsunterricht hervorgerufen — wogegen 20 atheistische Lehrer machtlos gewesen seien. In der Landwirtschaftsschule von Stredokluky habe der Direktor dem Pfarrer Blumen für die Kirche gesandt. Der polytechnische Schulzirkel in Unetice sandte dem Pfarrer ein Modell für eine Kapelle.

Gesundheitsminister Josef Plojhar, der exkommunizierte katholische Priester, beklagt sich im offiziellen Monatsblatt für den tschechischen Klerus «Duchovni pastyr» («Der geistliche Hirte») über schwere Unzulänglichkeiten in der Arbeit des «Friedenskomitees» der Priester. Maßgebende Mitglieder des Komitees sollten die Pfarreien aufsuchen und darüber aufklären, daß der Vatikan seine alte feindselige und haßerfüllte Politik gegen den Sozialismus fortsetze. Der Vatikan entfalte heute eine neue, noch gefährlichere Taktik als unter Pius XII., indem er zur Offensive übergehe. Plojhar verlangt, man müsse verhindern, daß «die katholische Kirche von führenden vatikanischen Kreisen mißbraucht» werde...

Es gibt in der Tschechoslowakei ein offizielles Anzeigeblatt der Bistümer und der Apostolischen Administraturen, das auch ins Ausland gesandt wird: Es soll über Wunsch der kommunistischen Behörden Zeugnis von der Freiheit der Kirche in der Tschechoslowakei ablegen. Es ergibt sich der absurde Zustand, daß in diesem Anzeigeblatt z. B. mit Stolz hervorgehoben wird, daß auch viele junge Leute in die Kirche gehen, während die offizielle Presse und der Rundfunk die Eltern aus dem gleichen Grunde scharf anfassen. Das Anzeigeblatt muß «zwischen den Zeilen» gelesen werden. Das, was es verschweigt, zeigt die wirkliche Lage der Religion und der Kirche in der Tschechoslowakei.

Dr. Franz Glaser

Die Erscheinungen von Beauraing und Banneux hängen auch innerlich zusammen. Wir freuen uns, nochmals sagen zu dürfen, daß Beauraing und Banneux für Uns eine große Sorge waren und daß sie in diesen schwierigen Zeiten damals für Uns die Zeichen des Himmels waren.

Finden wir nicht in beiden Erscheinungen die gleiche Aufforderung und dieselbe eindringliche Wiederholung: «Betet immer... Betet viel...» Finden wir nicht hier und da dieselbe sorgende Liebe für die armen Sünder?

In Beauraing und auch in Banneux verkündet Maria ihre göttliche Mutterschaft: dort: «Ich bin die Mutter Gottes, Königin des Himmels», hier: «Ich bin die Mutter des Erlösers, Mutter Gottes.»

In Beauraing zeigt sie ihr Herz, und, wie man es sehr richtig gesagt hat[7], ist Beauraing das Paray-le-Monial des unbefleckten Herzens Mariens.

So sehen Wir nach und nach immer besser die inneren Zusammenhänge zwischen den Erscheinungen von Banneux und den anderen Marienerscheinungen, die mit ihnen verbunden sind: Lourdes und Beauraing. In der Zukunft werden Wir dieses noch besser erkennen. Je mehr man darüber nachdenkt, desto besser begreift man die außerordentliche Tragweite der Botschaft der Jungfrau der Armen. Ihr Besuch wird für ihre Diener eine große Gnade bedeuten und eine Erinnerung an die Grundwahrheiten des Evangeliums: die bedeutende Stellung der Armen im Reiche Gottes, die Möglichkeit für alle Menschen, ihr Heil zu finden und die Mittlerschaft Mariens in der Erlösung, sowohl geistiger, als auch körperlicher Art eines jeden Menschen in Christus.

† *Ludwig-Joseph,* Bischof von Lüttich

[5] Hirtenbrief vom 22. August 1949.

[6] In der Zeitschrift «Maria», Sept./Okt. 1956, Seite 173.

[7] Hirtenbrief von S. Exz. Mgr. Charue, Bischof von Namur, vom 19. Oktober 1957: «Man hat sagen können, daß Beauraing das Paray-le-Monial des Herzens Mariens ist.»

Um die Sprache der Liturgie

EIN PRIESTER DER OSTKIRCHE ÄUSSERT SICH ZUR FRAGE DER KULTSPRACHE

Das Buch von C. Kovolevskij «Liturgie en langue vivante»[1] liegt nunmehr auch in deutscher Übersetzung vor[2]. K. ist insofern besonders kompetent in der Materie, als er in Kommissionen der Hl. Kongregation für die Ostkirche in entsprechenden Fragen mitgearbeitet hat.

Das Werk umfaßt zwei Teile. Der erste Teil handelt von den liturgischen Sprachen der östlichen Riten (S. 15—107), der zweite von der Verwendung einzelner Teile der römischen Liturgie in nichtlateinischen Sprachen.

Das traditionelle Prinzip der Ostkirche wurde von Theodor Balsamon, dem großen Kanonisten und Patriarchen von Antiochien, formuliert: «Balsamon stützt sich auf den Satz des hl. Paulus im Römerbrief 3, 29, wo er sagt: ‚Gott ist nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden', und er schließt daraus: ‚Jene also, die durchaus orthodox, aber der griechischen Sprache völlig unkundig sind[3], sollten in ihrer eigenen Sprache zelebrieren, vorausgesetzt, daß sie Exemplare der üblichen Gebete ohne Varianten haben, übersetzt... auf in griechischen Buchstaben gut geschriebenen Rollen.' Balsamon fordert nicht mehr als die Exaktheit der Übersetzung. Er spricht nicht von einer Approbation der Übersetzung, aber es ist klar, daß eine Kontrolle notwendig ist. Wer wird diese Kontrolle ausüben? Klarerweise die hierarchische Autorität oder ihre Beauftragten. Wenn wir später sehen werden, wie Papst Johannes VIII. die slawische Sprache anerkannte, wird er auch nicht von einer Kontrolle sprechen...» (S. 31). Dabei ist es «wichtig, wenn man von den liturgischen Sprachen des Orients spricht, eine Tatsache festzustellen: daß die römische Kirche sich während der ersten neunzehnhundert Jahre damit nie befaßt hat. Sie wußte sehr gut, daß mehrere Sprachen im Kult verwendet wurden. Sie war sich dessen so wohl bewußt, daß bei den Erörterungen auf dem Konzil von Trient öfter auf die Praxis der orientalischen Kirchen angespielt wurde. Dennoch gibt es keine Spur einer römischen Intervention im Orient in dieser Sache, weder als Erlaubnis, noch als Anerkennung, noch als Tadel. Die Tatsache bestand, und man hatte sie, so wie sie war, akzeptiert» (S. 35). Später schränkten einzelne orientalische Synoden unter lateinischem Einfluß den Gebrauch der Volkssprache ein, so die maronitische vom Jahre 1736 (S. 36) und die der katholischen Syrer (Exjakobiten) vom Jahre 1888 (S. 37). Zu eigentlichen Schwierigkeiten mit Rom führte erst die Frage nach der Einführung des Ungarischen, weil hier nationalistisch-politische Motive mitspielten. Kovolevskij setzt diesen ungarischen Fall in einem längeren Kapitel (S. 41—71) auseinander. Heute ist jedoch auch das Ungarische praktisch von Rom als eine der liturgischen Sprachen des byzantinischen Ritus angenommen. Einen besonderen Fall stellt auch das Gesuch um Gebrauch des Estnischen dar (Approbation vom Jahre 1929 durch Pius XI; S. 79 ff.). Interessant sind auch die beiden Kapitel (XIII und XIV) über die Ausnahmen vom orientalischen Prinzip und über das Zweisprachensystem.

Im Zusammenhang mit dem Estnischen bestimmte Pius XI., daß die Approbation jeder neuen Sprache dem Heiligen Stuhl vorbehalten sei. Dazu bemerkt K. (und das ist auch die Meinung der maßgebenden römischen Persönlichkeiten): «Ich glaube, daß diese Reserve nur die Annahme einer Sprache betreffen kann, die dem Gesamt des Kultes dienen soll. Wenn es sich um nicht allzu ausgedehnte Stücke handelt, die nicht die Form des Sakramentes treffen, wie z. B. die eine oder andere diakonale Ektenie, das Credo, das Pater noster, die Gebete vor der hl. Kommunion..., die Epistel und das Evangelium, die nach orientalischem Ritus der Priester nicht für sich liest, während der Subdiakon[4] oder Diakon sie mit lauter Stimme verkündet, kann die Landessprache verwendet werden, vorausgesetzt, daß die Übersetzung eine ordentliche kirchliche Approbation erhalten hat. In zweifelhaften Fällen wird man gut daran tun, die Weisung des Ortsbischofs einzuholen, und ich glaube nicht, daß die Gewährung dieser Approbation seine Vollmacht überschreitet» (S. 84).

Das erste Kapitel des zweiten Teiles ist natürlich der Geschichte des Slawischen im römischen Ritus seit der diesbezüglichen Initiative der hl. Method und Cyrill gewidmet. Zeitweilig wurde die römische Liturgie auch im uigurischen Türkisch (II.), in albanischer (IV) und in armenischer Sprache (Dominikanermissale) zelebriert. Für das Griechische wurden zweimal Einzelindulte gegeben; es ist aber ungewiß, ob die Sache je zur Ausführung kam (III). Es folgen einige neuere Fälle von Zugeständnissen und Verboten (so z. B. für das Chinesische), auf die wir hier nicht näher eingehen können. Beachtenswert ist das lange XII. Kapitel (S. 156—213). Es handelt von jenen Teilen des römischen Rituale und Pontifikale, die zum Gebrauch orientalischer Christen (Malabaren und Äthiopier) ins Syrische und ins Geez übersetzt wurden. Heute ist man bestrebt, diese westlichen Eindringsel wieder durch den ursprünglichen Ritus zu ersetzen.

[1] *C. Kovolevskij,* Liturgie en langue vivante; Editions du Cerf, Paris, 1955.

[2] *Kovolevskij,* Liturgie in lebender Sprache: Volksliturgisches Apostolat Klosterneuburg, Florida-Druck, Wien, 1958.

[3] Entsprechend der östlichen Mentalität ist hier nicht nur der zelebrierende Priester gemeint, sondern die Gesamtheit der zur Feier zusammenwirkenden: Priester, Diakon, Leser, Akolythen, Chor, Gemeinde; kurz die ganze, wenn auch hierarchisch gegliederte, den Gottesdienst feiernde Gemeinschaft.

[4] Bzw. der Leser, da in den orientalischen Riten der Subdiakon keine bestimmte Lesefunktion hat. Im byzantinischen Ritus ist der Vortrag des Evangeliums dem Diakon (wenn keiner da ist, dem Priester) reserviert, die Epistel wird vom Lektoren gelesen, als welcher irgendein Mann oder ein Knabe fungieren kann. In andern Riten ist das Evangelium dem Priester und die Epistel dem Diakon reserviert; die alttestamentlichen Lesungen werden vom Lektoren gelesen (z. B. syrischer Ritus).

Das neue Gesicht der französischen Jugend

Zu wiederholten Malen seit Beginn dieses Jahrhunderts sind über die Jugend Erhebungen gemacht worden. Die bemerkenswertesten waren jene von d'Agathon (1913) und von Kanters (1951). Und nun erscheinen mehrere neue Zeugnisse. Die Nachforschungen, die im vergangenen Jahr in den Zeitschriften «Arts» und «Nouvelles Littéraires» gemacht wurden, sind von Henri *Perruchot* unter dem Titel: «La France et sa jeunesse» in einem Band vereinigt. Auf die Initiative von «La vie catholique» wurde durch das französische Gallup-Institut eine breit angelegte Untersuchung durchgeführt, um auf der entscheidenden Ebene des persönlichen Lebens und des Glaubens die genannten Nachforschungen zu ergänzen.

Die Schlußfolgerungen dieser Erhebungen sind eindeutig: Die Jugend von 1959 hat das «mal du siècle», das einen Teil der Jugend vor sieben oder acht Jahren gepackt hatte, überwunden. Es rückt die Stunde der Jungen an, die nicht mehr eigentlich vom Kriege gezeichnet sind, die Stunde der Kinder des neu erlangten Friedens. Ein Abgrund trennt die beiden «Wellen»: 1951 erklärten jene, die 20 Jahre alt waren, gerne: «Es ist nichts zu machen, alles ist unnütz.» *Die Zwanzigjährigen von heute aber rufen aus: «Das Leben erwartet uns; alles ist uns möglich.»* Unter «alles» verstehen sie sowohl die Aufrichtung eines geeinigten Europas, wie auch die Erschließung der Sahara. Ein weit gespannter Abenteuer- und Eroberungsgeist beseelt sie. Die Wissenschaft ist für sie, was für andere Zeiten und für eine andere Jugend die großen Forschungsreisen waren.

Diese Jugend, von der man gerne sagt, sie sei frech, weil sie schließlich die Form der Romantik von 1900 überwunden hat, hat ihre Romantik bei sich selber gefunden; es ist die Romantik der Tätigkeit. Es ist keineswegs sicher, daß sie bei diesem Tausch verloren hätte...

Folgerichtig empfinden die Jungen von heute ein gewisses Mißtrauen gegenüber dem gefühlsmäßigen Ueberschwang. Ueberall, so bemerkt man, ist *der Flirt im Rückgang.* Alle Erhebungen stimmen darin überein: Wenn die Jungen von Liebe reden, denken sie sozusagen einzig an einen eigenen Herd, an Frau und Kinder. Und noch besser: Zum ersten Male seit vielen Generationen wird *die eheliche Treue wieder eine Tugend für die jungen Leute.* 28 auf 30 Töchter und 52 auf 60 Jungmänner aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen erklären «allem» gegenüber treu zu bleiben. Mag man es bedauern oder sich darüber freuen, diese Jugend, die man uns als verdorben zeigen möchte, hält die «bürgerlichsten» Tugenden wieder in Ehren. Ihre freien Manieren, zuweilen auch ihr verblüffender Wortschatz dürfen daran nichts ändern. Gesamthaft ist sie sehr klug. Gewisse Leute würden sagen, zu klug.

Welche Zerstreuung sucht die Jugend?

Die «surprise-parties» sind noch bei einer kleinen Minderheit von reichen und im allgemeinen mittelmäßigen Studenten beliebt. Die andern suchen den Mittelpunkt ihrer Vergnügungen anderswo. Nur 30 Prozent von den Studenten und 25 Prozent von den jungen Lohnempfängern gehen einmal wöchentlich ins Kino. Die Jugend bleibt im allgemeinen den Nachtlokalen fern.

Die außerordentliche Vorliebe der Nachkriegsjugend gilt der Musik. Es ist nicht nur der Jazz, sondern die große klassische Musik. Es klingt beinahe unglaublich, daß die «Jeunesses musicales de France» 200 000 Anhänger um sich zu scharen wußten, von denen die Mehrheit weit davon entfernt ist Studenten zu sein oder Söhne von Reichen. Für jene, die nicht zum Konzert gehen, bildet die Platte den großen Reichtum. Auf die Frage: «Welches Geschenk schätzest du am meisten?» haben 78 Prozent geantwortet: «Langspielplatten». Nach Aussage der Plattenhändler selber ist der Geschmack der Unterzwanzigjährigen viel sicherer als derjenige ihrer Eltern. Ihre Vorliebe gilt der Reihe nach: Beethoven, Bach und Mozart. Der erste Jazzmusiker, Armstrong, belegt erst den 14. Rang.

Eine andere Begeisterung, die die neue Jugend erfaßt hat, sind die Reisen. Für die jungen Leute, die beinahe darauf warten, ihre Ferien eines Tages auf dem Mars zu verbringen, ist die Sahara zwei Schritte entfernt, und Europa bedeutet für sie fast so etwas wie die Vorstadt von Paris.

Henri Perruchot bemerkt dazu: «80 Prozent der jungen Leute wünschen zu reisen und, genauer ausgedrückt, fremde Länder zu besuchen. Oh, ich möchte überall hingehen!» Wie viele von den Jungen wiederholen diesen Satz!

Der Auto-Stop ist sozusagen aus der Mode gekommen. Aber das Abenteuer mit vier Batzen im Geldbeutel steht überall in Ehren. Zehntausende von jungen Leuten verbringen ihre Ferien in Sportzentren, auf Arbeitsplätzen des internationalen öffentlichen Dienstes, im Kanu oder auf den Berghängen...

Wie steht es mit dem Gottesglauben?

Henri Perruchot hatte schon die religiöse Erneuerung eines Teiles der Jugend als sehr wichtige Erscheinung beobachtet: es ist die Jugend der Mittel- und Hochschulen. Im Jahre 1945 zählte das «Centre Richelieu» (eine religiöse Vereinigung der Studierenden) nicht einmal 100 Mitglieder. Heute sind es 8000. 60 Prozent der Schüler der «grandes écoles« sind praktizierende Katholiken, und 96 Prozent nennen sich gläubig. Die auf Veranlassung von Georges Hourdin vom französischen Gallup-Institut durchgeführte Untersuchung hat diesen Gesichtspunkt bestätigt: Es gibt unter der neuen Generation nicht weniger Christen als unter den vorangehenden. 85 Prozent der jungen Leute sind getauft, 82 Prozent haben die feierliche Kommunion mitgemacht, 76 Prozent betrachten sich als Angehörige der katholischen Kirche. 87 Prozent der jungen Ehen sind in der Kirche geschlossen worden, 76 Prozent beabsichtigen, ihren Kindern eine religiöse Erziehung zu geben. Das Gegenstück ist ebenso interessant: nur 14 Prozent der Jungen nennen sich atheistisch, weitere 5 Prozent sind nicht sicher, ob Gott nicht existiert; es gibt also im ganzen bloß 19 Prozent wahre Agnostiker.

Die Jugend hat im allgemeinen eine gute Einstellung gegenüber der Religion: bloß 14 Prozent glauben, daß die Religion im Gegensatz zur Wissenschaft stehe, 12 Prozent glauben, daß sie eines Tages verschwinden könnte und 7 Prozent, daß sie dem menschlichen Wohlstand schade. Man kann daraus schließen, daß diese Jugend sich beinahe vollständig von den Vorurteilen der ältern Generation freigemacht hat.

Die Weite des Geistes ist eine andere Tugend der neuen Generation. 88 Prozent der Jungen glauben fest, daß sie zur Ver-

---

Einige kleine Ungenauigkeiten sind wohl auf die Übersetzung zurückzuführen. So wenn z. B. «Apostol» in Klammer als Apostelgeschichte erläutert wird (es handelt sich um das Epistolar, welches allerdings mit der Apg beginnt; mit «ὁ Ἀπόστολος» ist der hl. Apostel Paulus gemeint), oder wenn es heißt, die armenischen Katholiken von Aleppo wünschten den Gebrauch des Arabischen in der armenischen Liturgie, weil sie «seit mindestens 200 Jahren nicht mehr arabisch sprechen» (S. 39/40) (statt «nicht mehr» sollte es «nur noch» heißen!).

Mit Recht weist K. zum Schluß auf die aussichtsreiche Verwendungsmöglichkeit der orientalischen Riten für die Missionen, vor allem in Asien. Leider ist in den katholischen Missionen bis heute von dieser grundsätzlichen Möglichkeit nur sporadischer Gebrauch gemacht worden.

Dieses Buch ist nicht nur wegen des Problems der liturgischen Sprache zu empfehlen, sondern auch wegen der lebendigen Zusammenhänge in denen die ganze Kirche sichtbar wird. *Karl Hofstetter*

besserung der Gesellschaft arbeiten müssen, und 82 Prozent behaupten, daß sie die Leiden auch der weit entfernten Menschen mitempfinden. Anderseits gestehen sie im allgemeinen, nicht zu wissen, wie sie persönlich zu einer Erneuerung der Gerechtigkeit in der Welt beitragen könnten.

Schließlich stellt man fest, daß eine unaufhörlich wachsende Minderheit sich anstrengt, die Forderungen ihres Glaubens in ihrem Leben uneingeschränkt zum Ausdruck zu bringen. Sie stellt zugleich eine *geistige und moralische Elite* dar, die in den vorangehenden Generationen nichts Ebenbürtiges hat. Herr Hourdin schließt mit den Worten: «Bewundernswert sind die Jungen unserer Zeit, wenn sie über ernste, ihre Herzen bedrängende Dinge sprechen. Sie reden darüber mit einer Klarheit, Aufgeschlossenheit und Aufrichtigkeit, die unsere Zeit (ich meine damit die 20 Jahre, die vor uns liegen) den großen, klassischen Zeiten nahebringt.» Jenseits aller Mißbildungen und Karikaturen, die uns das Theater, das Buch und der Film vorführt, hat die Jugend von 1959 ihr wahres Gesicht gezeigt anläßlich verschiedener Erhebungen, die einander immer im gleichen Sinne bestärken.

(Übersetzung aus «L'homme nouveau» vom 7. Jun 1959 von A. F.)

1000 Jahre katholische Ukraine

Als die Russen in der letzten Phase des vergangenen Krieges die Westukraine besetzt hatten, gingen sie sofort daran, die ukrainisch-katholische Kirche des byzantinischen Ritus zu liquidieren. Alle Bischöfe wurden verhaftet und nach Sibirien verschleppt. Dann veranstalteten die Bolschewiken ein Pseudo-Konzil der ukrainisch-katholischen Kirche, an dem ungefähr 300 Priester zwangsweise teilnahmen. Unter Leitung eines abgefallenen Priesters, Dr. *Kostelnyk,* und unter Aufsicht von russisch-orthodoxen Bischöfen wurde die Liquidierung der ukrainisch-katholischen Kirche beschlossen. Das Resultat dieses Pseudo-Konzils war: 5 Diözesen mit 3040 Pfarreien wurden aufgelöst, 10 Bischöfe und 2 Apostolische Visitatoren und Administratoren nach Sibirien geschleppt, 2950 Weltpriester und 1610 Ordensleute verhaftet oder nach Sibirien gebracht, 540 Seminaristen aus ihren Studienaufenthalten verwiesen und teilweise deportiert, 4600 Kirchen und Kapellen geschlossen oder den Orthodoxen übergeben, alle katholischen Schulen geschlossen, Organisationen aufgelöst, Zeitungen verboten.

Das Schicksal der Bischöfe:

1. Gregor *Chomyschyn,* Bischof von Stanislawiw, starb 1946 auf dem Weg nach Sibirien.
2. Josaphat *Kocylowskij,* Bischof von Peremysl, starb 1948 in der Haft.
3. Gregor *Lakota,* Bischof-Koadjutor, starb in der Haft.
4. Nykyta *Butka,* Bischof-Koadjutor von Lemberg, starb in Sibirien.
5. Johannes *Latyschewskij,* Bischof-Koadjutor von Stanislaw, starb 1958 nach 10-jähriger Haft in Sibirien, nachdem er nach Stanislawiw zurückgebracht worden war.
6. Theodor *Romdscha,* Bischof von Munkacs (Karpaten-Ukraine), wurde 1947 bei der Rückkehr von einer Kirchweihe durch einen bolschewistischen Militärlastwagen tödlich verletzt.
7. Alexander *Chira,* Nachfolger des Bischofs Romdscha in Munkacs, wurde zuerst verhaftet und nach Sibirien verschleppt, dann nach 10 Jahren, im Januar 1959, wieder nach Hause gebracht und kurz darauf in seiner Wohnung ermordet.
8. Petro *Verhun,* Apostolischer Visitator für die Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland, wurde 1945 verhaftet und nach Sibirien verschleppt, wo er 1958 verstarb.
9. Andrej *Szeptyckij,* Erzbischof und Metropolit von Lemberg, starb am 1. November 1944 nach der Besetzung der Westukraine durch die Russen.

Sein Nachfolger, Erzbischof Joseph *Slypij,* wurde 1946 verhaftet, nach Sibirien verschleppt und wahrscheinlich 1959 schwer krank in sein Heimatdorf zurückgebracht. Paul Peter *Goiditsch,* Bischof von Presov (Karpaten-Ukraine), und sein Bischof-Koadjutor Basilius *Hopkow* wurden von den Tschechen verhaftet. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Das Christentum faßte in der Ukraine Fuß, nachdem die heilige Fürstin Olga (946 bis 969) getauft worden war. Aber erst während der Regierung des heiligen Fürsten *Wolodymyr* des Großen, und zwar im Jahre 988, nahm die ganze Ukraine das Christentum an. Das religiöse Leben gelangte in kurzer Zeit zu solcher Blüte, daß die Ukraine schon bald ihren ersten Metropoliten erhielt: Hilarion (1051—1054), den Verfasser von «Gespräch über Gesetz und Gnade». Er ist auch bekannt geworden als Erbauer einer der größten Klosterkirchen von Kiew, der ukrainischen Hauptstadt.

1054 kam es zu der Kirchenspaltung (dem sogenannten morgenländischen Schisma) zwischen dem westlichen und östlichen Teil der katholischen Kirche, wobei Konstantinopel der Mittelpunkt der Ostkirche wurde. Die Ukraine, die in mancherlei Hinsicht von Konstantinopel abhängig war, wurde in die Spaltung hineingezogen und so von Rom getrennt. 1595 vereinigte sich jedoch die Westukraine wieder mit Rom. Das religiöse Leben begann erneut aufzublühen, so daß bald neue Diözesen geschaffen werden konnten, darunter auch eine Metropole mit Sitz in Lemberg.

Die Ukraine hat der Kirche schon zwei Kardinäle geschenkt. Ein unvergeßlicher Tag für die katholischen Ukrainer war der 29. Juni 1867, als Papst Pius IX. den ukrainischen Erzbischof Josaphat *Kunzewytsch* heiligsprach. Erzbischof Josaphat war am 12. November 1623, nur 43 Jahre alt, als Opfer der Wiedervereinigung mit Rom gefallen. Er war der erste Angehörige eines orientalischen Ritus, der von einem Papst heiliggesprochen wurde.

Im vorigen Jahrhundert setzte eine stärkere Auswanderung von Ukrainern in die «Neue Welt» ein, besonders nach Kanada und in die USA, so daß der ukrainisch-byzantinische Ritus auch außerhalb seines Ursprungslandes Fuß faßte. Es enstand in diesen Ländern eine eigene kirchliche Organisation für die ukrainischen Katholiken, vor allem durch die Bemühungen eines der größten Söhne der Ukraine, des Erzbischofs und Metropoliten von Lemberg, Andreas *Szeptycky* (1865—1944), dessen Seligsprechungsprozeß zurzeit in Rom betrieben wird. *K. P.*

Die Kirche in Afrika wächst

Das Missionsjahr läuft für die der Kongregation für die Glaubensverbreitung unterstellten Gebiete stets vom 1. Juli bis zum 30. Juni des darauffolgenden Jahres. Für die übrigen Gebiete dagegen, die den Kongregationen der Consistoriale, der außerordentlichen Angelegenheit (Padroado), der östlichen Kirche unterstellt sind, wird der Stand von Ende Dezember zugrunde gelegt. Die beiden Statistiken weichen daher voneinander ab. Aber die Fehlergröße hält sich in relativ engen Grenzen. Immerhin erhellt daraus, wie notwendig und vorteilhaft ein Päpstliches Statistisches Zentralamt wäre, wo auf einheitlicher Grundlage das gewaltige und aufschlußreiche, anfallende Material verarbeitet werden könnte.

Die Kongregation für die Glaubensverbreitung verfügt in ihrem Statistiker, Mgr. Lujo *Schorer,* aus der Diözese Chur, über eine anerkannte Kapazität auf dem konfesionsstatistischen Gebiet. Dagegen hat man den Eindruck, daß es bei den anderen Kongregationen nicht gerade am besten bestellt ist. Bei Afrika-Statistiken muß man daher sehr darauf achten, woher die Zahlen kommen, weil ihre Zuverlässigkeit dementsprechend recht unterschiedlich ist. Nur der Fachmann weiß um all diese Umstände und Tatsachen und entgeht daher der Gefahr, mit statistischen Zahlen willkürlich umzugehen.

Eine acht- bis zwölfjährige Periode ist eine Mindestzeit, um ein Wachstumsphänomen, frei von allzugroßen Zufälligkeiten, klarzustellen. In dem zum Jubeljahr 1950 erschienenen Handbuch «Le missioni cattoliche» (Rom, 1950) findet sich eine erste, für den 30. Juni 1949 bzw. den 31. Dezember 1948 gültige Zusammenstellung der Katholikenzahl Afrikas. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Katholiken, die nur die Getauften berücksichtigen, und den Reformierten, die auch die Katechumenen in ihre Gesamtmasse einbeziehen, was in mancher Hinsicht korrekter ist, und erst recht den Mohammedanern, die alle jene registrieren, die gewisse äußere Übungen und Verhaltungsweisen des Islams aus irgendeinem Grund sich angeeignet haben.

Afrika 1949 bis 1957

Region	30. 6. 49	30. 6. 57	Zu- und Abnahme
Nordafrika	2 681 400	2 213 446	— 17,6%
Westafrika	1 506 800	2 976 440	+ 97,5%
Zentralafrika	4 456 000	7 292 645	+ 63,6%
Südafrika	2 048 000	3 444 042	+ 68,1%
Ostafrika	2 289 000	3 741 171	+ 63,4%
Insulares Afrika	1 114 000	1 509 431	+ 35,5%
Gesamtafrika	14 095 200	21 177 175	+ 50,3%
Propaganda-Afrika	11 016 099	17 740 175	+ 61,0%

Wachstum der Bevölkerung Afrikas überhaupt	187 792 000	227 525 000	+ 21,1%

Ohne die Verluste in Nordafrika wäre der Zuwachs noch weit befriedigender ausgefallen. Sehr beachtenswert ist der Gewinn in Westafrika, wo beträchtliche noch unausgenutzte Chancen fortbestehen. In der Diözese Nouna wuchs die Zahl der Getauften von 6659 auf 24303 an und heute ist sie bestimmt schon vier mal so groß wie 1949. Der intensive Zustrom zum Katholizismus in Zentralafrika ist eine bekannte und mit Recht immer wieder hervorgehobene Tatsache. Der Gewinn fällt in Südafrika deswegen so bedeutend aus, weil sehr aktive Gebiete, wie Angola und Mozambik sowie Nordrhodesien dazugerechnet werden. In Ostafrika liegen große regionale Unterschiede vor: in Kenia hat die Mau-Mau-Bewegung, welche sich die Vertreibung der Weißen und die Ausrottung des Christentums zum Ziele gesetzt hatte, sehr zur gegenwärtigen Maßenbewegung beigetragen. Die Kolonialbehörden haben ihre kurzsichtige Hemmungs- und Oppositionspolitik gegen die katholischen Missionen aufgegeben und nehmen nun eine neutrale, sogar nicht unfreundliche Haltung ein. Das insulare Afrika besteht teilweise aus bereits mehrheitlich katholischen Gebieten, teils aus solchen, die starke katholische Minoritäten aufweisen, deren Betreuung die Missionäre stark in Anspruch nimmt.

Erst etwas mehr als ein Zehntel der gesamtafrikanischen Bevölkerung besteht aus getauften Katholiken. Für das Jahrzehnt 1949—1959 (½ Jahr je von 1949 und 1959) dürfte eine durchschnittliche Jahreszuwachsrate von 1¼ Millionen erreicht worden sein. Der Geburtenüberschuß wiegt bereits heute schon etwas schwerer als die Bekehrungen: annähernd 600 000 Bekehrungen stehen annähernd 650 000 Geburtenüberschüsse gegenüber. Es ist durchaus möglich, daß durch vermehrte Anstrengungen der Laienapostel und eine gewisse Zunahme des Missionspersonals im Durchschnitt des Jahrzehnts 1959—1969 eine Bekehrungsquote von einer Million erreicht wird und eine Geburtenüberschußquote von ebenfalls einer Million. Beängstigend stellt sich dann die Frage, woher die Seelsorger für die rasch wachsenden Massen zu nehmen sind, da der einheimische Klerus erst stark nachhinkend in die Bresche treten kann. Der mohammedanische Norden kann den heutigen Bevölkerungszuwachs nicht mehr lange aufrechterhalten, dagegen wird die Bevölkerung des Schwarzen Afrikas eher beschleunigt zunehmen. Die natürliche Entwicklung ist der Kirche günstig. Nichtsdestoweniger liegt eine unvorstellbar große, wahrhaft säkulare Aufgabe vor.

70 Jahre waren nötig um erst ein Zehntel der Gesamtbevölkerung zu gewinnen. Welche Zeitspanne wird erforderlich sein, um die gesamte Aufgabe zu bewältigen? Und übersehen wir nicht, daß die äußeren Umstände der Glaubensverbreitung relativ günstig waren. Es ist zu befürchten, daß das in etwas fernerer Zukunft nicht mehr in gleichem Maß der Fall sein wird. Die Enzyklika «Fidei Donum» hat durchaus recht: eine gewisse Konzentration auf Afrika ist nötig, um die gegenwärtige Gnadenstunde voll auszuwerten, trotz der ungeheuren Disproportion von gestellter Aufgabe und vorhandenen Mitteln und Kräften. *E. S.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Anton *Sommaruga,* Pfarrer in Zeihen (AG), zum Pfarrer von Egolzwil-Wauwil (LU). Guido *Borer,* Pfarrer in Münchenstein (BL), zum Pfarrhelfer in Menzingen (ZG); Alois *Keller,* Vikar in Lunkhofen, zum Vikar in Brugg.

Liturgische Kommission der Schweiz

Wir geben bekannt, daß die Konferenz der schweizerischen Bischöfe zum Präsidenten der bereits bestehenden Liturgischen Kommission den hochwürdigsten Abt des Klosters Einsiedeln, Mgr. Dr. Benno *Gut,* OSB, und zum Sekretär den hochwürdigen Herrn Dr. Anton *Hänggi,* Professor der Liturgik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü., bestellt hat.

Bischöfliches Ordinariat, Solothurn

Missionarische Umschau

Die Liebe Johannes XXIII. zu den Missionen

In einer familiären Aussprache Papst Johannes' XXIII. mit den Funktionären der Propagandakongregation am 7. Februar 1959 wies der Heilige Vater auf ein Wort des kurz vor dem Konklave verstorbenen Kardinals Celso Costantini hin, der auf dem Sterbelager mehrmals wiederholte, die Kirche brauche einen Papst, der vor allem auch an die Missionen denke.

Dieses Wort des um die Weltmissionen hoch verdienten sterbenden Kardinals scheint Johannes XXIII. tief zu Herzen gegangen zu sein. Schon in der Homilie der Krönungsmesse bezeichnete er die Sorge für die Verbreitung der Kirche als die erste Aufgabe seines Pontifikates, ohne andere dringende Anliegen hintanstellen zu wollen. Er erklärte damals: «Ich habe noch andere Schafe, die nicht von diesem Schafstall sind, auch diese muß ich herbeiführen, und es wird ein Schafstall und ein Hirt sein (Joh. 10, 16). Dies ist das missionarische Problem in seiner ganzen Größe und Schönheit. Dies ist die erste Sorge des Papsttums, denen viele andere von ebenso großer Wichtigkeit folgen werden.»

Am 30. November 1958 beehrte der Heilige Vater dann das Urbanskolleg der Propagandakongregation für Priester und Alumnen aus den Missionsländern auf dem Janiculus mit seinem Besuche. Die Ansprache, die er bei diesem Anlaß hielt, ist das Preislied eines ganz aus dem Hohenpriestertum Christi lebenden Menschen auf den Priester- und Missionsberuf. Gegen Schluß befinden sich einige Sätze, die zeigen, wie sich Papst Johannes nicht nur für die Weltmission interessiert, sondern wie seine ganze Seele im Missionswerke mitschwingt:

«Unsere Heimstätten auf dem Vatikan und auf dem Janiculus schauen sich beide ins Auge. Wir betonen: sie schauen sich an, sie sprechen miteinander, sie verstehen sich. Der gleiche Geist und das gleiche Gebet verbinden unsere Gedanken und Gefühle, wie das Rauschen und Sprudeln der beiden großen Brunnen auf dem Petersplatz, die Tag und Nacht dasselbe Lied singen, den gleichen Aufstieg nehmen. So ist es zwischen uns: mit dem Papst, der euer Vater, der ganzen Christenheit Vater ist, und mit euern jugendlichen Seelen, die hier lernen, täglich an der Vervollkommnung ihrer Heiligung zu arbeiten, für das Heil und für die Erlösung der ganzen Welt in Christus.»

Über den Grund seiner besondern Vorliebe für die Missionen äußerte sich der Heilige Vater in der erwähnten Audienz für die Mitarbeiter der Propagandakongregation. Am Vorabend war ihm eine gebundene Sammlung seiner Artikel überreicht worden, die er als Direktor der Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung seit 1923 verfaßt hatte. Der Papst benützte nun dieses Geschenk, um die langen Jahre seiner Arbeit für das Missionswerk an den Zuhörern vorüberziehen zu lassen. Auch jetzt stehe er ganz in dieser weltweiten Aufgabe drin und bete täglich die Rosenkranzgeheimnisse für die fünf Erdteile.

Zum Schlusse erklärte der Heilige Vater in Anlehnung an einen Ausspruch der hl. Margareta Maria Alacoque: «Wenn es ein tröstlicher Tod ist, zu sterben, nachdem man eine große Verehrung zum Heiligsten Herzen geübt hatte, so ist es auch tröstlich, zu sterben, nachdem man den Missionen seine Mitarbeit geliehen hat.»

Diese Worte leuchten in die tiefsten Dimensionen des Missionsgeistes hinein, der als Ausfluß wahrer Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, als Anteilnahme an den innersten Intentionen der Liebe des Welterlösers umschrieben wird.

Kurz darauf kam Johannes XXIII. noch einmal auf diesen Gedanken zu sprechen, der offensichtlich einer seiner Lieblingsgedanken ist. Er empfing am 31. März den 12jährigen spanischen Knaben César Olaortua, der am Weltmissionssonntag 1959 in den Straßen Madrids für die Missionen gesammelt hatte, dabei unter ein Tram gekommen war und ein Bein verloren hatte.

Er wandte sich mit väterlichen Worten an den Knaben und sagte ihm: «Bravo, César! Du hast heldenmütig für die Missionen gearbeitet. Auch ich habe für die Missionen gearbeitet und empfinde darüber große Genugtuung. Wenn es, wie die hl. Maria Alacoque sagte, tröstlich ist, zu sterben, nachdem man eine große Verehrung zum Heiligsten Herzen Jesu hatte, so wird es einem in der Todesstunde sicher auch zum Trost gereichen, für die Missionen gearbeitet zu haben. Da du für eine edle Sache so viel gelitten hast, wirst du einmal sicher dafür auch großen Lohn erhalten.» *-m.*

Alte Missionsmethode auf neuen Wegen

Die alte und in allen Missionen geübte Praxis, primitiven Eingeborenen einen höheren Lebensstandard zu vermitteln, hat auch heute bei den Kanaken von Neuguinea in neuer Form Geltung. Um der Bevölkerung Neuguineas zu helfen, den tropischen fruchtbaren Boden reicher zu nutzen, hat P. Otto *Schellenberger,* SVD, einen längeren Urlaub in seiner amerikanischen Heimat nicht nur dazu benützt, an der Loyola-Universität von Chicago das Lehrerdiplom zu erwerben, sondern auch an der Perdue-Universität in Agronomie zu promovieren. Während seines Studiums konnte P. Schellenberger mit führenden amerikanischen Fachleuten ein Übereinkommen treffen, nach dem sie ihn für den Anbau neuer Pflanzen und der Einführung auf Neuguinea bisher nicht bekannter Haus-

tiere durch einen besonderen Austauschdienst mit den neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen der Landwirtschaftskunde versehen werden. Auf diese Weise wird vermieden, daß aussichtslose und kostspielige landwirtschaftliche Versuche von seiten der Mission unternommen werden. Verschiedene für die Ernährung wichtige Getreide- und Gemüsesorten konnten bisher nicht angebaut werden und mußten von Australien eingeführt werden. Der Anbau von Futtermitteln war infolge der großen Regenmenge nicht möglich. Vielenorts ist die Süßkartoffel Haupt- und einzige Nahrung. *MD*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kaplan Walter Etlin, Ennetmoos

Walter Etlin war am 27. Okt. 1896 in Kerns geboren und erhielt die humanistische Ausbildung in seinem Heimatkanton Obwalden, im Kloster Engelberg. Die Priesterweihe spendete ihm Bischof Georgius am 16. Juli 1922. Drei Jahre lang betreute der junge, gesundheitlich schwache Mann die Kaplanenstelle in Glarus (1923—1926) und dann rief die engere Heimat. Ennetmoos, d. h. die Kaplanei St. Jakob, die Kaplan Etlin seit 1927 versah, ist Nidwaldner Boden, aber engste Nachbarschaft von Kerns. Hier nun wurzelte Walter Etlin ein als lieber Mitmensch aller, als treubesorgter Seelenhirte und Kenner jedes Lebewesens. Soviel auch seine eigene schwache Gesundheit ihm Mühe verursachte, noch mehr kümmerte er sich um die Anliegen, Gebresten und Sorgen seiner Herde. Man sah es ihm an, dem schmalen, bleichen Herrn, wie sehr die Sorgen seiner Anvertrauten ihn trieben und jagten. Nebst dem Schulhaus in St. Jakob versah er zum Teil auch die Filiale Allweg nid dem Ried. Ennetmoos weist die geographische Eigenheit auf, in der Mitte das Ried, die Wohnstätten außen herum zu besitzen. Das Herz aber war Walter Etlin. Während seines Wirkens reiften drei junge Männer zum Priestertum heran, kein kleiner Grund zu Dank und Freude. So durfte dieser schwache Landkaplan den bischöflichen Kommissar und Stanser Pfarrer geistlichen Sohn nennen sowie auch einen Doctor Romanus. Oh, im Himmel wird seine Freude groß sein nach 32 Jahren eifriger Arbeit «im Ried». Walter Etlin starb am 18. März 1959. *K. V.*

Pfarresignat Vinzenz Morger, Buochs

Am 22. Juni 1959 ist in Buochs Pfarresignat Morger im Alter von beinahe 81 Jahren nach geduldig ertragenem Leiden gestorben. Er stammte aus dem st.-gallischen Eschenbach, wo er am 21. Oktober 1878 das Licht der Welt erblickte, und machte seine Studien in Engelberg und Einsiedeln. Nachbarliche Gefühle trieben ihn ins Bistum Chur hinüber, das keine Zeichen des Berufsüberschusses zeigte wie damals St. Gallen. Der 17. Juni 1904 gab ihm die Weihe; tags seines Lebens hing die Erinnerung daran in seiner Stube. Der erste Seelsorgeposten war die Kaplanei Obbürgen am Bürgenstock (1905—1913). Laut dröhnte des Kaplans Stimme durch die kleine Kapelle, die heute durch einen schönen Bau von Metzger ersetzt ist — die Seelsorgskinder verstanden die Stimme des besorgten Hirten. 1913 berief ihn die Kirchgemeinde Buochs zu ihrem Pfarrhelfer, und nach dem Tode von Pfarrer Dittli wählten sie ihn zum Pfarrer (1924). 28 Jahre hindurch versah Vinzenz Morger diesen arbeitsreichen Posten mit großem Eifer. «Er war vorerst ein gestrenger Hirte, der es gar nicht verstehen und zulassen wollte, wenn einzelne seiner Schäfchen unter dem Pferch durchzuschlüpfen versuchten. Da machte er warnend von seiner starken Stimme Gebrauch. Später obsiegte sein verstehendes Herz; mahnend und bittend wies er den rechten Weg, war am Krankenbett und im Stüblein alter Leute ein tröstend besorgter Freund.» Als Schulpräsident kümmerte er sich auch um die Entwicklung der Schule — in seiner Amtsperiode baute Buochs ein neues großes Schulhaus. Ebenfalls gelang die Außenrenovation der Kirche, die Ergänzung des Geläutes durch die größte Glocke des Kantons. (Die Innenrenovation ist dem Nachfolger aufgespart worden; den glücklichen Start dazu tat Pfarrer Achermann mit dem Fund der alten wertvollen Altarbilder.) Indem die Gemeinde Buochs durch den Einzug der Industrie gewaltig wuchs, trat Pfarrer Morger am 6. Juli 1952 zurück und lebte nun still und ergeben im Priesterstift ob der Kirche. Sicher hat sein Gebet die Wolken durchdrungen, da er noch so nah mit der Herde vereint sein durfte. *K. V.*

Chorherr Joseph Walther, Professor, Pruntrut

Die Abtei St. Maurice und das Kollegium St. Charles in Pruntrut beklagen den Verlust des am 14. Juli 1959 im jugendlichen Alter von 31 Jahren dahingerafften Chorherrn Joseph Walther. Der Verstorbene war ein Kind des Juras und wurde am 14. Februar 1928 in Roggenburg geboren. Nach seinen humanistischen Studien an den Kollegien St. Charles in Pruntrut und in St. Maurice empfing er in der Königlichen Abtei das Ordenskleid der Augustinerchorherren und legte am 29. November 1949 die Gelübde ab. Am 26. April 1954 durch Abt-Bischof Ludwig Haller zum Priester geweiht, versah Chorherr Joseph Walther vom September 1954 bis Ostern 1956 das Amt eines Präfekten und Professors am Kollegium in St. Maurice. Von seinen Obern an das Kollegium St. Charles in Pruntrut versetzt, versah er dort seit 1956 die gleichen Ämter. Eine heimtückische Krankheit warf den jungen Lehrer auf das Schmerzenslager. Obschon man den Kranken in das Bezirksspital Pruntrut brachte, vermochte die Kunst der Ärzte nicht, das junge Leben zu retten. Viel zu früh nach menschlichem Ermessen, hat Chorherr Walther nach knapp fünf Priesterjahren sein Lebenswerk vollbracht. Er hinterläßt das Andenken eines gewissenhaften Priesters und opferbereiten Lehrers. Die sterbliche Hülle wurde am 17. Juli in der heimatlichen Erde zu Roggenburg beigesetzt. *J. B. V.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kurse und Tagungen

9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern

Hotel «Union» (Löwenstraße 16): Montag/Dienstag, 28./29. September 1959

Tagungsplan

Montag, 28. September, 10.00 Uhr: *Begrüßungswort* durch Mgr. Dr. *Franziskus von Streng,* Bischof von Basel und Lugano. — 1. Referat: *Die seelsorgliche Lage der Nichtpraktizierenden heute.* Prof. Dr. P. Viktor *Schurr, CSSR,* Theologische Ordenshochschule Gars (Oberbayern). — 2. Referat: *Seelsorgliche Antwort auf diese Lage.* Prof. Dr. P. Viktor *Schurr.* — Nachmittag 15.00 Uhr: 3. Referat: *Die Seelsorge der Abgefallenen.* Prof. Dr. P. Bernhard *Häring,* CSSR, Ordenshochschule Gars und Rom. — 4. Referat: *Die Seelsorge der ungültig Getrauten und der Geschiedenen* Prof. Dr. P. Bernhard *Häring.* Anschließend Diskussion, die eventuell am Abend um 20.15 Uhr in kleinen Gruppen weitergeführt wird.

Dienstag, 29. September, 10.00 Uhr: 5. Referat: *Ehe und Beichtstuhl.* Prof. Dr. P. Bernhard *Häring.* — 6. Referat: *Die Seelsorge der nichtpraktizierenden Jugend* (fünfzehntes bis neunzehntes Jahr. Mgr. Dr. Josef *Meier,* Luzern. — Nachmittags 15.00 Uhr: 7. Referat: *Der Seelsorger am Sterbebett der Nichtpraktizierenden und Abgefallenen.* Prof. Dr. P. Bernhard *Häring.*

Das Organisationskomitee: Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg; Generalsekretariat SKVV, Luzern.

Zweiter theologisch-missionarischer Fortbildungskurs in Freiburg

Vom 5.—9. Oktober 1959, veranstaltet vom Institut für Missionswissenschaft der Universität Freiburg i. Ü.

Programm:

Prof. Dr. J. *Michels,* OP, Freiburg: «Laie und Mission». — Prof. Dr. J.-D. *Barthélemy,* OP, Freiburg: «Die Verkündigung Jesu im Lichte der Handschriften des Toten Meeres. Schrift und Überlieferung.» — Prof. Dr. J. *Beckmann,* SMB, Schöneck-Beckenried: «Heimat und Mission in geschichtlicher Sicht.» — Regens Dr. A. *Berz,* Freiburg: «Moderne Formen der Glaubensverkündigung.» — Prof. Dr. I. *Bochenski,* OP, Freiburg: «Kommunistische Religionspolitik in Theorie und Praxis.» — Dr. P. Walbert *Bühlmann,* OFMCap, Freiburg: «Zwischen Mission und Pfarrei.» — Dr. P. L. *Grond,* OFM, Genf: «Ergebnisse einer missionssoziologischen Umfrage in Afrika.» — Prof. Dr. A. *Hänggi,* Freiburg: «Auswirkungen der liturgischen Erneuerung in den Missionen.» — Prof. Dr. J. *Kälin,* Univ.-Rektor, Freiburg: «Die Bedeutung der afrikanischen Funde für das Problem der menschlichen Stammesgeschichte.» — P. Ämilian *Lügstenmann,* OSB, Uznach: «Wünsche der Mission

an die Heimat.» — Dr. F. *Raaflauf,* Basel: «Das Verhältnis der evangelischen Mission zur Heimatbasis und zur ‚jungen' Kirche.» — Dr. P. H. *de Riedmatten,* OP, Genf: «Die Missionen und die internationalen Organisationen.» — Dr. P. *Späni,* Freiburg: «Die Missionen und die internationalen katholischen Organisationen.» — Dr. F. *Spieler,* Solothurn: «Das Fürsorgewesen in der Schweiz.» — Prof. Dr. J. *Zürcher,* SMB, Schöneck-Beckenried: «Die Auswirkungen der katechetischen Bewegung in den Missionen.»

Priesterexerzitien

Im Kurhaus «Kreuz», *Mariastein:* Montag, 5. Oktober, 19.00 Uhr, bis und mit Donnerstag, 8. Oktober, 16.00 Uhr. (Dr. P. Thomas *Kreider,* OSB.) Anmeldungen an die Wallfahrtsleitung Mariastein.

Im Franziskushaus *Altötting* (Bayern): 14.—28. September; 21.—25. September; 5.—9. Oktober (P. *Beda,* OFMCap.).

Im Exerzitienhaus *Oberwaid,* St. Gallen: 16. bis 20. November und 23. bis 27. November. Exerzitienleiter: Prof. Dr. V. M. *Naumann,* Innsbruck.

Frühzeitige Anmeldungen sind erbeten an das Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen, Tel. (071) 24 23 61.

Neue Bücher

Kopp, Clemens: Die heiligen Stätten der Evangelien. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1959. 504 Seiten, 66 Abbildungen und Kartenskizzen.

Dr. Clemens *Kopp* ist der Betreuer des Orientalischen Instituts der Görresgesellschaft in Jerusalem. Langjährige Aufenthalte im Heiligen Land, eingehende Studien, lokalgeschichtliche Publikationen machten ihn zum erfahrensten Kenner der Orte und Wege Jesu. Diese neueste Veröffentlichung ist die reife Frucht aller seiner Bemühungen um eine topographische, exegetische und geschichtlich bezeugte, wissenschaftlich annehmbare Festlegung jener Örtlichkeiten, die mit dem Leben Jesu in Beziehung stehen. Sie darf als ein Standardwerk angesprochen werden, der Palästinaforschung und der Bibelwissenschaft sowie den Touristen und Pilgern längst erwünscht. Aber auch der gewissenhafte Prediger und Katechet wird mit Freude und Dank nach diesem Buche greifen. Die Logia und Taten Jesu sollen den Gläubigen nicht nur in hochtheologischer Sicht dargeboten werden, sondern ebensosehr im landschaftlich schönen Rahmen des Topographischen und Geschichtlichen. Diese Art der Darbietung des Biblischen war bisher freilich vielfach erschwert durch die vielen Irrtümer und Unsicherheiten, die sich selbst in den neuesten Reiseführern, zu denen leider auch Nagel und Schröder gehören, und in unzähligen veralteten Heiligland- und Leben-Jesu-Büchern sich vorfinden. Kopp räumt auf selbst mit liebgewordenen Traditionen, vorsichtig, nüchtern prüfend, kritisch, wahrheitsliebend sich stützend auf die Ergebnisse der heutigen Palästina- und Neutestamentforschung sowie auf eine gründliche Untersuchung der Pilgerberichte, insbesondere der frühchristlichen. So ersteht vor unserm Auge die *Terra Sancta Christi,* in einem sozusagen neuen schönen Licht. Es ist eine Freude, Kapitel für Kapitel zu lesen, interessant, vor allem auch die geschichtlichen Ausführungen, belehrend, neue Liebe erweckend zu den Evangelien und zur palästinischen Heimat Christi. Kopps klare, schöne Sprache und Darbietung muten oft an wie ein Übergang in die evangelischen Texte und deren Weiterführung. Auf Jahre hinaus wird dieses Palästinabuch seinen Wert behalten. Es gehört auf den Schreibtisch der Geistlichen sowie der Lehrer, die Bibelunterricht erteilen. Es ist unentbehrlich all denen, die als Pilger ins Heilige Land reisen oder irgendwie über das christliche Palästina reden müssen oder schreiben wollen. Dr. Clemens Kopp ist auch ein guter Freund der Schweiz und der Luzerner Theologen. Gerade auch den Teilnehmern der vom Reisedienst von Luzern aus organisierten und von Prof. Herbert *Haag* geführten alljährlichen Palästinareisen, Geistlichen und Laien, sei dieses von unbestechlicher Wissenschaftlichkeit getragene und ebenso tiefer Liebe zu den heiligen Stätten durchglühte Buch aufs allerwärmste empfohlen. Auch den vielen treuen Mitgliedern des Schweizerischen Heilig-Land-Vereins wird dieses maßgebende, prächtige Palästinabuch die schönste Erinnerung sein an unvergeßliche Pilgererlebnisse.

Dr. Karl Gschwind

Schedl, Claus: Geschichte des Alten Testamentes, Zweiter Band: Das Bundesvolk Gottes. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1956. XVI und 237 Seiten.

Der zweite Band des Werkes von Claus Schedl umfaßt die Zeit von Abraham bis an die Schwelle der Erneuerung durch Samuel und berücksichtigt den Pentateuch von Gen 12 an und die Bücher Josue, Richter und Ruth.

Ohne die biblischen Texte näher zu erwähnen, deren Lesung vorausgesetzt ist, zeigt der Verfasser zu Beginn eines jeden Zeitabschnittes die Probleme auf, die sich stellen. An Hand der einschlägigen archäologischen Funde und unter Berücksichtigung der traditionellen Gegebenheiten sucht er nach Lösungen, die zwischen extremer Enge und zu freier Ablehnung der Tradition eine kluge Mitte einhalten.

So ist dieses Werk, ohne eine spezialisierte Einleitung, Texterklärung oder Geschichte Israels zu sein, eine treffliche Anleitung zum Verständnis der Schrift und eröffnet mit seiner reichen Bibliographie die Wege zur persönlichen Arbeit. Es wird den Priestern ein willkommenes Nachschlagewerk, den Laien, die sich um die Schrift bemühen, ein wertvolles Hilfsmittel werden, um in die heiligen Texte einzudringen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Sheen, Fulton J: Es lohnt sich, zu leben. Der Christ und die Probleme der heutigen Welt. Übersetzung von Dr. P. Hildebrand Pfiffner. Luzern und München, Rex-Verlag, 1959. 224 Seiten.

Der bekannte Weihbischof von Neuyork schenkt uns hier eine moderne Apologetik, welche die anima naturaliter christiana auch des modernen Menschen voll anspricht. Das ist Populärwissenschaft im guten Sinne angewandt. Immer wieder überraschen des Verfassers vielfältiges Wissen auf den verschiedensten Gebieten sowie die oft träfen Vergleiche und Bilder. *K. S.*

Kirchgäßner, Alfons: Geistliches Wörterbuch. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, 1958, 136 Seiten.

Das schlanke Bändchen bietet eine lange Reihe kurzer Betrachtungen, offenbar gedacht als Titel für einen Tag. Die einzelnen Betrachtungen sind nicht beliebig gewählt, sondern zentrale Gedanken zum Glauben und Leben eines Christen. Für Akademiker ein sehr gutes Büchlein, das ihnen immer wieder helfen kann, die Dinge ins richtige Licht zu rücken. Wir sind dafür herzlich dankbar.

J. Hüßler

Betschart, Ildefons: Vorsehung und Weltvertrauen. Gedanken zu einer gläubigen Weltauffassung. Salzburg, Verlag Rupertuswerk St. Peter, 1956. 47 Seiten.

Der vor Monaten verstorbene Dr. P. Ildefons Betschart, OSB, hat dieses Büchlein 1956 geschrieben. «Damit die Kommenden Mut haben», steht den 47 Seiten als Leitspruch voran. Aus dem Bodenlosen wächst kein Vertrauen. Der archimedische Punkt, von dem aus die Welt in die Angeln gehängt werden kann, ist der persönliche Gott. Seine Vorsehung strahlt in die menschliche Willensfreiheit, selbst in Übel und Schuld hinein. Die menschliche Vernunft ist Gottes Lieblingsschöpfung. Die gottverankerte Vernunft zeigt in allen ihren Werken weiter wirkende Schöpferkraft Gottes. Wissenschaftler, Künstler, Politiker sind Propheten des Allerhöchsten. Sie können alles Hoffen des auf dem Heimweg begriffenen Menschen dem beglückenden Daheimsein näher bringen. Zwar bleibt Kampf zwischen Gut und Bös, aber der gottverbundene Christ greift zuversichtlich in diesen Kampf ein. *J. F.*

Goossens, Franz: Geldausgeben, eine Kunst. Der Weg zum Wohlstand. Frago-Verlag. Auslieferungsstelle für die Schweiz: Techn. Fachbuch-Vertrieb, H. & R. Studer, Pflanzschulstraße 25, Zürich 4. Pöking, 1958. 176 Seiten, 25 Übersichten und Formulare.

Nicht nur Verschwender halten alles andere für Kunst, nur nicht das Geldausgeben und Schuldenmachen. Besonders die jüngere Generation scheint sich beim Loswerden der verdienten (und geliehenen) Geldsummen keine großen Sorgen zu machen. Der deutsche Unternehmungsberater F. Goossens unternimmt daher in dieser Schrift mit viel Sachkunde und Einfühlungsvermögen den dankenswerten Versuch, den Geldausgebern wirtschaftliche Überlegungen beizubringen. Er gibt eine recht gute Anleitung, wie man über das zur Verfügung stehende Geld von Tag zu Tag vernünftig und haushälterisch disponieren kann, ohne einer ängstlichen Sorge zu verfallen. Er zeigt, wie man über die Ausgaben eine genügende Voraussicht gewinnt, wie man die nötigen Mittel in Griff bekommt, wie man eine zutreffende Bilanz erstellt. Mit Recht warnt Goossens vor sorglosen Abzahlungskäufen, vor überstürzten Vertragsabschlüssen und vor der Ausverkaufspsychose. Wer Geldmittel zurücklegt, um sie bei ganz günstigen Kaufgelegenheiten einzusetzen, spart doppelt. Also: Spare beizeiten und nütze die günstigsten Gelegenheiten! Wie man diesen Leitsatz des haushälterischen Geldausgebens verwirklichen kann, zeigt der Verfasser an zahlreichen Beispielen aus dem Alltag. Die meisten Lehren dieser Schrift, die zwar stellenweise nur deutsche Verhältnisse berücksichtigt, verdienen unsere Aufmerksamkeit und könnten auch ausgewertet werden für Vorträge in Vereinen, Gruppen und Zirkeln. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

Hilfsaktion für das Seminar Namupa

Das Gemeinschaftswerk des Klerus des Bistums Basel zugunsten der Diözese Ndanda in Ostafrika steht vor dem Abschluß. Das Ergebnis der Sammlung in den einzelnen Kantonen und Dekanaten wird nächstens veröffentlicht werden.

Wer noch jetzt einen Baustein für diese neue Priesterbildungsstätte spenden möchte, möge unsern Postcheck benützen: VII / 7897 «Missionsaktion für Ndanda/Afrika in Zug». *Das Aktionskomitee*

Gotisches Relief

mit der Darstellung des

Marientodes

Holz polychrom bemalt, Größe etwa 106 × 100 cm. Prachtvolles Meister-Bildwerk.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Maß-Aufträge

Ein wirklich gutes Maßkleid zu besitzen — sei es ein Straßenanzug, eine Soutane, eine Douillette, ein Gehrock- oder Soutanelle-Anzug — ist ein Wunsch, der immer mehr Geltung bekommt. Die stets größer werdende Zahl der Aufträge, die unserem Maßatelier zugehen, sind ein sprechender Beweis dafür.
Maßaufträge wollen aber sorgfältig ausgeführt werden und brauchen Zeit, darum geben Sie bitte Ihre Bestellung immer frühzeitig auf!

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, **Luzern**
Telefon (041) 2 03 88

Barocker

Hl. Josef mit Kind

Holz bemalt, Höhe etwa 115 cm.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Vergiftungen

sind möglich durch Weinkännchen aus Messing/Kupfer, deren Veredelung innen derart abgenützt ist, daß sich Grünspan bildet, wie oft festzustellen ist. Gewisse Weinsorten greifen die Innenvergoldung rasch an, gutes Ausspülen und Austrocknen sowie fleißige Kontrolle sind wichtig!
Die Spezialwerkstätte, nur für Veredelungen eingerichtet, hat das Problem seit langer Zeit studiert, da die Innenvergoldung, besonders am Boden, keine leichte Arbeit ist. Durch eine Hartvergoldung und -versilberung ist eine starke Verbesserung dieses Problems erzielt worden. Eilaufträge von Montag auf Samstag.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Einzelhosen

kaufen Sie am besten bei

Roos-Luzern

Hier finden Sie die größte Auswahl zu günstigen Preisen ab Fr. 54.—.

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

BRIEFMARKEN

zu verkaufen VATIKAN:

Polen-Madonna 1956	(2)	Fr. 3.20
Capranica	(4)	Fr. 2.50
Academia	(2)	Fr. 1.20
Maria-Zell	(4)	Fr. 2.80
Lourdes	(6)	Fr. 2.20
Weltausstellung	(4)	Fr. 15.—
Weltausstellung Bloc		Fr. 22.—
Sede	(3)	Fr. 4.60
Krönung Johannes	(4)	Fr. 2.—
Lateran Pati	(2)	Fr. 1.25
Martyrer	(6)	Fr. 5.20

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst und Ersttagskuverts.

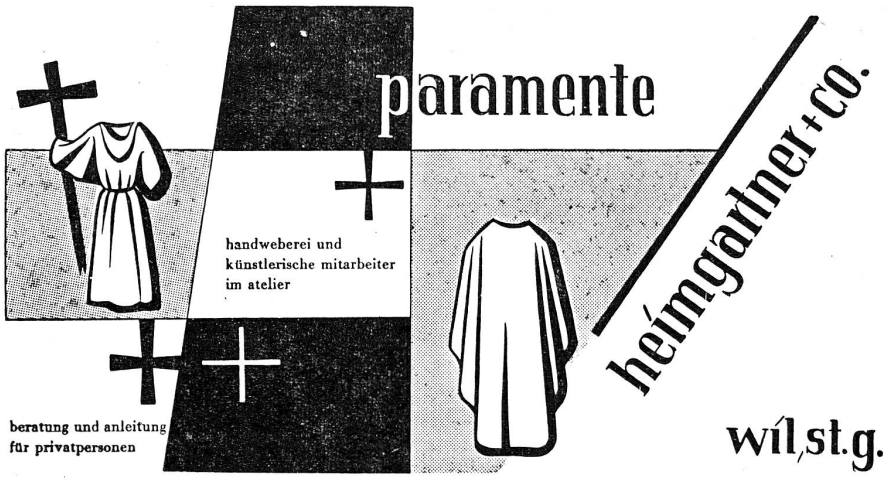
A. STACHEL, BASEL

Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Keine Russenleinen

die aus Oststaaten in die Schweiz gelangen, sind bei mir zu finden. Eine währschafte, seit über 350 Jahren bestehende Emmentaler Leinenweberei mit Rasenbleiche hat mir einen Restbestand erstklassiger, feiner **Reinleinen in 160 cm Breite** ausverkauft, nur weil diese Breite für feine Bettleintücher zu schmal ist. Für Kirchenwäsche jedoch passend. Preis nur Fr. 16.—, solange Vorrat!

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**



Selbständige

Haushälterin

gesetzten Alters, die schon einige Jahre in geistl. Haus tätig ist, **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn.

Offerten unter Chiffre 3422 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Zu verkaufen

wegen Hausabbruchs äußerst günstig

1 Maico-Mobil, 175 ccm, statt Fr. 2350.— nur **Fr. 1480.—.**

1 Gilera, 125 ccm, statt Fr. 1680.- nur **Fr. 870.—.**

Beide Motos **fabrikneu.**

Otto Küderli, Mechaniker, Seefeldstraße 175, **Zürich 8,** Telefon (051) 24 32 64 oder 32 64 59.

Ein Priester **sucht** für eine treue, zuverlässige

Haushälterin

in den vierziger Jahren, die schon manche Jahre in einem Pfarrhaus zur allseitigen Zufriedenheit u. mit besten Kochkenntnissen selbständig tätig war, eine Stelle bei einem alleinstehenden, geistlichen Herrn (Stadtnähe bevorzugt). Eintritt ist bald möglich.

Offerten unter Chiffre 3420 an die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Luzern, oder Telefon (061) 34 68 83.

Pfarrhaushälterin **sucht** eine

Vertreterin

für drei Wochen. — Adresse:

Kath. Pfarrhaus Stein (Toggenburg).

Zu kaufen gesucht

1 elektr. Heizofen

380 Volt, etwa 10 KW (evtl. Intertherm).

Offerten unter Chiffre 3423 an die «Schweizerische Kirchenzeitung».

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Günstig **zu verkaufen** ein neuwertiges

Tonbandgerät

«Revox C 36», Mod. 1959.
Anfragen: **Tel. (064) 7 21 94.**

Hemden

Priesterkragen
Hosenträger
Einzelhosen
Windjacken

von

Roos TAILOR

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

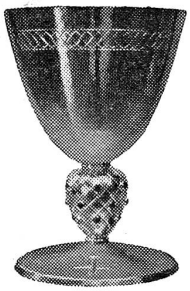
NEUERSCHEINUNGEN

6000 Filme: Kritische Notizen aus den Kinojahren 1945 bis 1958. Handbuch Nr. 5 der katholischen Filmkritik. Ln. Fr. 35.20.

Jacques Leclercq: **Wege zur Völkergemeinschaft.** «Der Christ in der Welt», Nr. X/7. Kart. Fr. 4.40.

Robert Lesage: Liturgische Gewänder und Geräte. «Der Christ in der Welt», Nr. IX/7. Kart. Fr. 4.40.

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern



L. RUCKLI — CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Geldzähler
verblüffend praktisches System, Schweizer Patent, bereits in vielen Staaten geschützt. Die Münzeinheiten werden automatisch in Hülsen gezählt, überschüssige Münzen fallen weg. Geldrollen auf denkbar einfachste Art in kürzester Zeit. Vorführung im Geschäft.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** Berglistraße 50

Stil- und kunstgerechte Ausführung von
Restaurationen sowie Konservierungen
von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.
Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, Immensee (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Mäntel
Roos TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Im Kantonalen Erziehungsheim Hohenrain (LU), das 250 gehörgeschädigte und minderbegabte Kinder beherbergt, ist die Stelle eines

Heimseelsorgers

zu besetzen. Jüngere Geistliche aus der deutschsprachigen Schweiz, die sich über eine gute katechetische Begabung ausweisen können und mit einfühlender Liebe der seelsorglichen Betreuung wertsinnsgehemmter Kinder widmen möchten, wollen sich unter Beilage der Studienausweise bis 30. September 1959 beim Erziehungsdepartement des Kantons Luzern, Sempacherstraße 10, Luzern, anmelden, das jede weitere Auskunft erteilt.

Luzern, den 2. September 1959

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Kirchenteppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

KIRCHEN-VORFENSTER
in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma
Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte
Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System
Gegenstromabbremsungen
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH

DAS NEUE TESTAMENT
(Stuttgarter Kepplerbibel)
übersetzt und mit Erklärungen versehen von **Prof. Dr. P. Ketter.** 544 Seiten mit einer Karte
Schulausgabe Leinen grün Fr. 3.20
Bei Mehrbezug Stufenrabatt
Leinen rot, schwarz Fr. 5.50
Leder rot, schwarz, braun, grün Fr. 14.30

In Einzelteilen:
Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium
Die Apostelgeschichte, kart. Fr. —.30
Bei Mehrbezug Stufenrabatt

DIE PSALMEN
übersetzt von **Prof. Dr. P. Ketter,**
208 Seiten Leinen Fr. 3.90
Leder rot und blau Fr. 11.—

Verlag Räber & Cie. AG., Luzern